

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Mai 2026 –

---

**Fischer, Martin/Junkermann, Ilse/Schmidt, Markus/Westfeld, Bettina (Hg.): Diakonie und Caritas in Ostdeutschland vor und nach 1990.** Potentiale für Ost und West. Freiburg: wbg Academic 2025. 180 S. (Kirchlich Praxis in der DDR. Forschungen 1), geb. € 45,00 ISBN: 978-3-534-64049-2

„Die Diakonie war bis 1989 in die Handlungen des Ministeriums für Staatssicherheit involviert. [...] In Neinstedt hat das Ministerium für Staatssicherheit zwischen 1951 und 1989 mindestens 14 ‚Inoffizielle Mitarbeiter‘ für Spitzeltätigkeiten eingesetzt: [...] Einige der angeworbenen IM waren die (ehemaligen) Partner und Ehepartner der Bespitzelten.“ (65.71) Der Beitrag der Diakoniehistorikers *Reinhard Neumann* über die „Baumaßnahmen in diakonischen Einrichtungen im Stasi-Geflecht der Neinstedter Anstalten“ (65–81) liest sich gerade in seiner Sachlichkeit tatsächlich wie ein Geheimdienstkrimi und zeigt wohl nur die Spitze des Eisbergs davon, wie die Stasi die Diakonie in der DDR personell und finanziell geheimdienstlich für das Unrechtsregime der DDR ausbeutete und – Mitarbeitenden wie den Menschen, denen Hilfe zuteilwerden sollte – offen oder verborgen schädete. Neumann starb 2024 inmitten solcher Recherchen im Alter von 68 Jahren. Hoffentlich wird seine Forschung fortgeführt, über die er auf der Tagung „Diakonie und Caritas in Ostdeutschland vor und nach 1990“ im September 2022 berichtete und die im vorliegenden gleichnamigen Bd. in großen Teilen samt Anzeige weiterer Forschungsbedarfe verdienstvoll dokumentiert ist.

Die Tagung wurde in Bethel (Fachhochschule für Diakonie; Institut für Diakonie- und Sozialgeschichte) durchgeführt zusammen mit der Forschungsstelle „Kirchliche Praxis in der DDR. Kirche (sein) in Diktatur und Minderheit“ des Instituts für Praktische Theologie an der Universität Leipzig. Sie hegte mit der leitenden Frage „Was ist anders (geblieben)? Was soll anders werden?“ die Vermutung „In den Transformationen im kirchlichen Leben und Handeln, in Methoden und Vollzügen aufgrund der Minderheits- und säkularen Situation der Kirchen in der DDR liegen wichtige Potentiale für Kirche und Gesellschaft im 21. Jahrhundert“ (9) – hier konkretisiert für die Transformationsprozesse von Diakonie und Caritas in der DDR und im geeinten Deutschland bis heute. Dabei dien(t)en die Tagung und ihre Dokumentation dem Forschungsfeld als „work in progress“, für das am Tagungsende seitens der Teilnehmenden v. a. die eingehende Erforschung der Diakonie im Osten dringend gewünscht wird, unter Einnahme einer Ost-West- und West-Ost-Perspektive, Reflexion der Wechselwirkung von Kirche und Diakonie und konfessionsübergreifenden, vergleichenden Forschungsperspektiven, ausdrücklich auch in Bezug auf die Veränderungen in der Mitarbeiterschaft (*Matthias Benad*, 161–170).

Damit bekräftigten die Teilnehmenden die historischen und praktisch-theologischen Forschungsbedarfe, welchen sich – oft basierend auf eigenen vorausgegangen Studien zum

jeweiligen Thema – die Beiträge von *Martin Fischer* und *Christoph Kösters* über die Caritas in der DDR, von *Bettina Westfeld* zur Inneren Mission und Diakonie in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Sachsen nach dem II. Weltkrieg, von *Markus Schmidt* über diakonische Gemeinschaften, von *Axel Kramme* über die Zusammenarbeit von diakonischen Einrichtungen und Ortsgemeinden und schließlich der Bericht von *Harald Wagner* über ein Forschungsprojekt mit *Michaela Gloger* über „Konfessionslose Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Chance und Herausforderung für das diakonische Profil“ (nach 1990) widmeten. Wie der eingangs zitierte Forschungseinblick von Neumann verlangen sie alle geradezu nach mehr datenbasierten Erkenntnissen (und in deren Licht vertiefter praktisch-theologischer Reflexion). Das gilt auch für den blinden Fleck von Tagung und Forschung, auf den *Fruzsina Müller* und *Hans-Walter Schmuhl* (153–160) in ihrer Kommentierung der Forschungsfragen und -ergebnisse in puncto physischer, psychischer und sexualisierter Gewalt in den Einrichtungen von Caritas und Diakonie hinwiesen (156). Zugleich stellen sie das hagiographieanfällige Marginalisierungsnarrativ von Caritas und Diakonie analog zum Opfernarrativ während der NS-Zeit infrage bei freilich gleichzeitiger Würdigung ihrer sog. „Verkirchlichung“ und Nischenexistenz in der DDR und erklären: „Dies mindert nicht den Wert der Forschungsergebnisse, verbaut aber die Chance, die Kirchen, Diakonie und Caritas [und ihre Mitarbeitenden!, Rez.] als aktiv handelnde Akteure statt gelähmte oder stets nur reagierende Opfer zu sehen.“ (154)

Von besonderem wissenschaftstheoretischen Interesse sind die beiden Beiträge von *Eberhard Winkler* über „Diakonik in der DDR“ (83–96) und von *Markus Schmidt* über das „diakoniewissenschaftliche Werk Reinhard Turre“ (97–108), sind doch die wissenschaftlichen Bearbeitungen von Diakonie und Caritas in der Theologie insgesamt (unbeschadet konfessioneller Unterschiede) weiterhin ein Randthema, wenn auch in der Sache von Glaubenspraxis und Kirche und ihrer Sendung für die Welt von höchster Bedeutung. Dem trug in der Praktischen Theologie in der DDR zwar ihr dreibändiges *Handbuch der Praktischen Theologie* (Berlin 1978) mit einem Kap. von *Heinz Wagner* über „Die Diakonie“ (Bd. 3, 263–318) Rechnung. Die Diakonie- und Caritaswissenschaft fanden dennoch keinen selbstverständlichen Platz in der theologischen Arbeit. Im Unterschied zur Bundesrepublik waren die Aktivitäten von Diakonie und Caritas staatlich aus der Öffentlichkeit gedrängt (und in der Folge viel enger mit den Kirchengemeinden verbunden) und bewährten sich besonders in der „kleinen Diakonie“ des persönlichen, gemeindlichen Lebensumfeldes und (institutionell) in der Sorge für die Menschen, die nicht für den SED-Staat „zu gebrauchen“ waren, aber auch mit ihren kirchlichen Krankenhäusern, die dem SED-Staat sowohl (DM-) Devisen versprachen als auch in seinem Versorgungsversprechen mitwirkten. Die Diakonik vermied offene Konfrontationen mit der Staatsideologie und setzte Akzente zur „missionarischen Dimension“ der Diakonie, erkannte aber sachgemäß den Bedarf an multidisziplinärer Rezeption und Reflexion für die Handlungsfelder kirchlichen Tuns in Gesundheit und Sozialem. Von Ernst Petzold her konstatiert Winkler treffsicher und grundsätzlich: „Die Diakonik ist damit innerhalb der Praktischen Theologie eine theologische Wissenschaft, die in besonderer Breite auf Kooperation mit anderen Wissenschaften angewiesen ist. Dass ausgerechnet diesem Zweig der Theologie die Wissenschaftsfähigkeit abgesprochen wurde, zeugt von Realitätsferne und von einem untauglichen Wissenschaftsbegriff [scil. innerhalb solcher Theologie, Rez.]“ (90).

Es ist sehr schön, dass auf der Tagung und im vorliegenden Bd. ein eigener Beitrag den Praktischen Theologen und Diakoniewissenschaftler Reinhard Turre (1941–2019) würdigt, der v. a. in Halle in diakonischer Leitung wirkte und sich zum Diakoniewissenschaftler während und nach der

DDR entwickelte, „sodass im Blick auf Turre nicht nur von einer Diakonie im Wandel, sondern auch von einer Diakonik im Wandel bei gleichbleibenden Leitmotiven gesprochen werden kann – Leitmotive, die gerade für Wandlungsprozesse tragfähig sein sollen“ (98) – so *Markus Schmidt* von der FH der Diakonie in Bethel. Als diese Leitmotive der Diakonik Turres führt Schmidt Motivation (durch Christusbegegnungen), Partizipation (an innerer Ausrichtung und äußerer Gestaltung der Arbeit, „von Helfenden und Hilfsbedürftigen“) und Kommunikation (dialogisch, traditionsbildend, sozial) aus. In die (Schein-)Debatte nach der Christlichkeit des Helfens wäre von Turre her, so Schmidt, „gewinnbringend in die diakoniewissenschaftliche Diskussion einzubringen, dass eine diakonische Unternehmenskultur von der motivationalen Ausrichtung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht absehen kann, da zum unternehmenskulturellen Handeln notwendig die geistliche Bildung (Sprachfähigkeit) der Mitarbeiter gehört. Der Hilfe-Begriff wiederum reicht nicht für die theologische Begründung von Diakonie aus“ (106), sondern bedürfe für die Diakonie wie die Caritas der Kontextualisierung – ohne dass Schmidt dies freilich ekklesiologisch vertiefte, durchaus mit Turre und über ihn hinaus.

Die wenigen Einblicke in die Beiträge des Bd. mögen die Absicht seiner Publikation unterstreichen und verstärken, weitere praktisch-theologische, weil diakonie- und caritaswissenschaftliche Forschung zu Diakonie und Caritas und überhaupt kirchlicher Praxis und ihrer Transformationen in und nach der DDR anregen. Der Beitrag zur Geschichte der Caritas in der DDR 1949–1990 signalisiert das Erfordernis und die Verheißung ökumenischer Perspektiven und Forschungsk Kooperationen. Neumanns Beitrag ist wohl nur ein Aspekt davon, wie wirklich und nicht nur rhetorisch „spannend“ dieses noch viel zu unbeackerte Feld ist.

Über den Autor:

*Klaus Baumann*, Dr., Professor für Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg ([klaus.baumann@theol.uni-freiburg.de](mailto:klaus.baumann@theol.uni-freiburg.de))